

Gastkommentar von Ursula von der Leyen zum «Green Deal», der Europa klimaneutral machen soll

Der Wandel muss sofort beginnen

Wollen wir auch in Zukunft ein gutes und sicheres Leben auf diesem Planeten führen? Die Menschheit steht vor einer existenziellen Bedrohung – und die ganze Welt fängt an, das zu verstehen. In Mitteleuropa bedrohen Trockenheit, Brände und der Borkenkäfer unsere Wälder, von Afrika bis Asien breiten sich die Wüsten aus. Der steigende Meeresspiegel bedroht europäische Städte und pazifische Inseln. Solche Phänomene hat die Menschheit zwar schon früher erlebt, aber noch nie in dieser Geschwindigkeit.

Die Wissenschaft sagt uns, dass wir diese Spirale noch aufhalten können, doch dafür müssen wir jetzt handeln. Die neue Europäische Kommission will keine weitere Zeit verlieren. Nur knapp zwei Wochen nach Beginn unserer Amtszeit haben wir letzten Mittwoch unseren Fahrplan für einen europäischen «Grünen Deal» vorgestellt.

Unser Ziel ist es, bis 2050 zum ersten klimaneutralen Kontinent zu werden, der die Erderwärmung verlangsamt und ihre Folgen lindert. Diese Aufgabe betrifft unsere Generation ebenso wie die nächste, doch der Wandel muss sofort beginnen – und wir wissen, dass wir es schaffen können.

Der «Green Deal», den wir diese Woche präsentiert haben, ist Europas neue Wachstumsstrategie. Er wird die Emissionen senken und gleichzeitig Arbeitsplätze schaffen und unsere Lebensqualität verbessern.

Er ist der grüne Faden, der sich durch all unsere Politikfelder ziehen wird – vom Verkehr bis zu den Steuern, von den Lebensmitteln bis zur Landwirtschaft, von der Industrie bis zur Infrastruktur. Mit unserem «Grünen Deal» wollen wir nicht nur in saubere Energie investieren und den Emissionshandel ausweiten, sondern auch die Kreislaufwirtschaft ankurbeln und die biologische Vielfalt Europas bewahren.

Der europäische Grüne Deal ist nicht nur eine Notwendigkeit: Er wird eine treibende Kraft für neue wirtschaftliche Chancen sein. Viele europäische Unternehmen sind schon heute grün. Sie senken ihre CO₂-Bilanz und entdecken saubere Technologien für sich. Sie verstehen, dass unser Planet Grenzen hat: Europas Unternehmen wissen, dass wir uns alle um unser gemeinsames Haus kümmern müssen. Und ihnen ist bewusst, dass es Vorteile bringt, wenn sie bei den nachhaltigen Lösungen von morgen unter den Pionieren sind.

Was Unternehmen und Menschen, die den Wandel vorantreiben, von uns brauchen, ist ein besserer Zugang zu Finanzierungen. Darum werden wir eine Investitionsoffensive für ein nachhaltiges Europa vorlegen, die in den nächsten zehn Jahren eine Billion Euro freisetzen wird. Dazu werden wir Hand in Hand mit der Europäischen Investitionsbank arbeiten.

Kommenden März werden wir das erste europäische Klimagesetz vorschlagen, das unser weiteres Vorgehen unumkehrbar festschreiben wird. Investoren, Innovatoren und Unternehmen brauchen klare Regeln, um Investitionen langfristig planen zu können.

Wenn wir die Art und Weise verändern, wie wir produzieren und konsumieren, wie wir leben und arbeiten, dann müssen wir auch diejenigen schützen und begleiten, die Gefahr laufen, besonders hart von diesem Wandel getroffen zu werden. Der Übergang zur Klimaneutralität muss für alle funktionieren, oder er wird scheitern. Ich werde vorschlagen, einen Fonds für einen fairen Übergang einzurichten, und ich möchte, dass dieser Fonds mit Hilfe der Europäischen Investitionsbank und privaten Geldern in den nächsten sieben Jahren Investitionen in Höhe von 100 Milliarden Euro mobilisiert. All jene europäischen Regionen, die grössere Anstrengungen unternehmen müssen, werden wir nicht im Regen stehen lassen.

Junge und ältere Menschen in ganz Europa fordern Klimaschutzmassnahmen nicht nur ein. Sie ändern auch ihren persönlichen Lebensstil: die Pendlerinnen und Pendlers, die Rad fahren oder öffentliche Verkehrsmittel nutzen, Eltern, die sich für Stoffwindeln entscheiden, Unternehmen, die auf Einwegplastik verzichten und nachhaltige Alternativen auf den Markt bringen. Viele von uns sind Teil dieser europäischen und globalen Klimabewegung. Auch deutsche Gemeinden gehen mit gutem Beispiel voran. Sie zeigen, wie Klimaschutz auf lokaler Ebene funktionieren kann: durch den vernünftigen Einsatz von Ressourcen, die stärkere Nutzung erneuerbarer Energien, Öko-Innovationen in der Abfallwirtschaft und Recycling. Sie liefern Inspirationen und beweisen uns, dass jeder und jede Einzelne einen Beitrag leisten kann.

Neun von zehn europäischen Bürgerinnen und Bürgern verlangen entschlossene Klimaschutzmassnahmen. Unsere Kinder verlassen sich auf uns. Die Europäerinnen und Europäer wollen, dass ihre Union daheim aktiv wird und international eine Vorreiterrolle übernimmt. Dieser Tage hat sich die ganze Welt in Madrid zur Klimakonferenz der Vereinten Nationen eingefunden, um gemeinsame Massnahmen gegen die Erderwärmung auszuloten.

Der europäische «Grüne Deal» ist Europas Antwort auf die Forderungen unserer Bürgerinnen und Bürger. Es ist ein Deal von Europa für Europa und ein Beitrag zu einer besseren Welt. Jede Europäerin und jeder Europäer kann Teil dieses Wandels sein.



Ursula von der Leyen
Präsidentin der Europäischen Kommission

Medienkolumne

Was sind Achselbärte?

Wissen Sie was Achselbärte sind? Wenn ja, dann verfügen Sie entweder über bemerkenswertes Spezialwissen, sind ein Superhirn oder haben gegogelt. Letzteres haben viele getan. Das geht aus der Such-Hitliste hervor, die Google stets zum Jahresende veröffentlicht. In der Rubrik der Was-Fragen steht die Frage «Was sind Achselbärte?» an erster Stelle. Anscheinend hat die Schweiz diese Frage mehr beschäftigt als etwa «Was tun bei Zeckenbissen?» (Platz 3) oder «Was ist Pfingsten?» (Platz 5).

Wie kann das sein? Google selbst kennt die Antwort nicht. Man ermittelt lediglich die Trends, analysiere diese aber nicht, heisst es auf Anfrage. Auch beim Googeln findet man die Antwort nicht. Es lässt sich lediglich eruieren, dass fast alle Achselbart-Suchen Ende Oktober erfolgten. Das ist immerhin ein Hinweis. Nach ein bisschen Recherche und einem Telefonat mit SRF lässt sich das Rätsel lösen: In der Quizsendung «1 gegen 100» wurde am 28. Oktober die Frage gestellt: «Wo trifft man auf Achselbärte?»

Offenbar hat dies das TV-Publikum dermassen elektrisiert, dass es sich zum kollektiven Googeln verleiten liess. Das kann man natürlich als Beweis sehen, dass der gute alte Fernseher noch immer Massen bewegen kann. Auch im Netz. Natürlich aber googeln Schweizer auch höchst relevante Begriffe. So schafft es etwa der «Frauenstreik» auf Platz sechs in der Rubrik «Events» – knapp hinter dem «Züri-Fäscht». Und in der Rubrik «Schlagzeilen» kommen die «Schweizer Wahlen» auf den zweiten Platz. Geschlagen nur von: «Luca Hänni».

PS.: Ein «Achselbart» ist übrigens nicht etwa ein neuer (Körper-)Behaarungstrend unter Hipstern. Vielmehr wird damit eine Verflechtung von feinen Härchen an der Unterseite eines Laubblattes bezeichnet.



Raffael Schuppisser
raffael.schuppisser@schweizamwochenende.ch

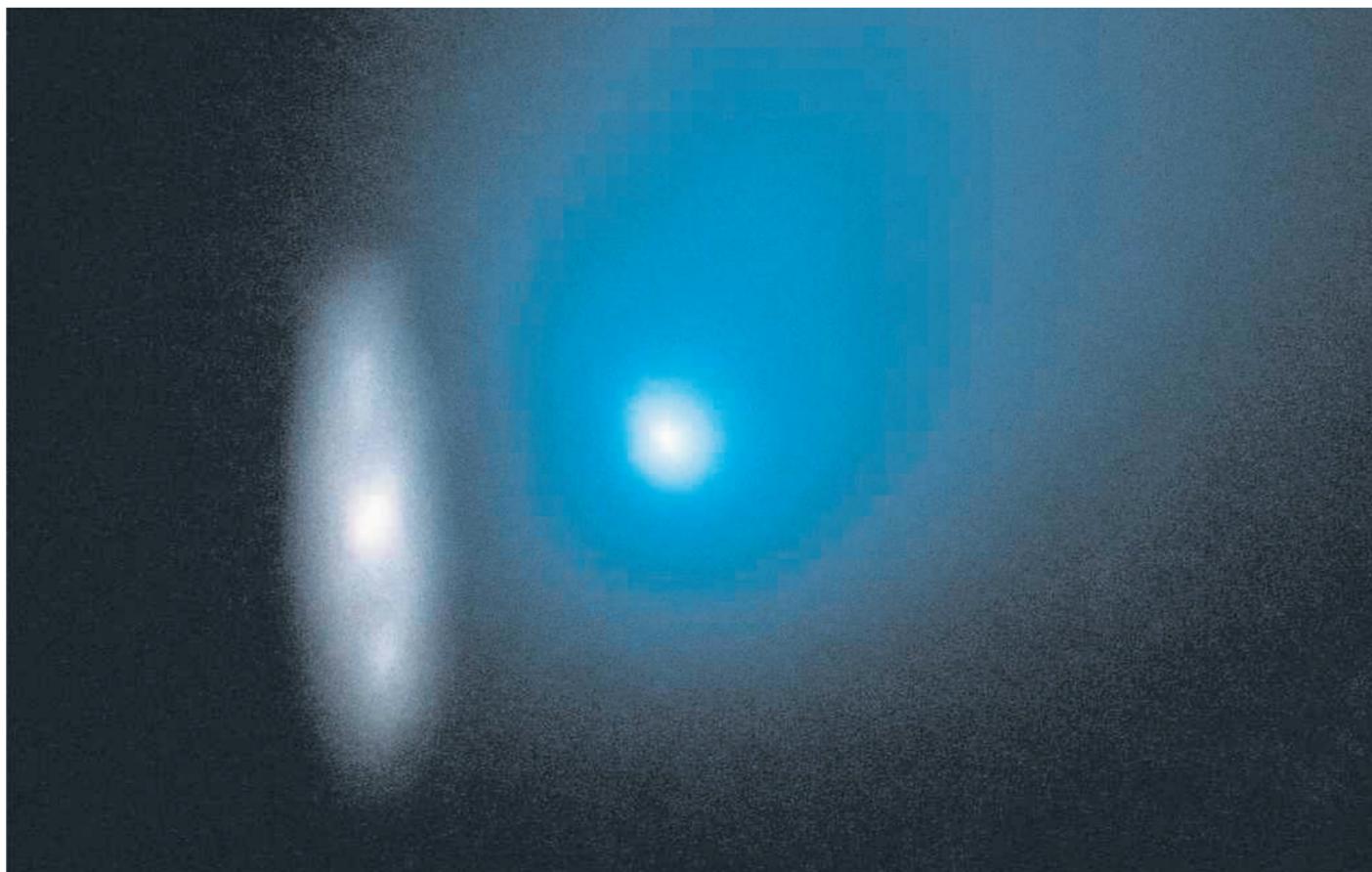
Apropos

Eltern müssen mit Tricks arbeiten

Das Zusammenleben mit Kindern ist geprägt von Liebe. Und gegenseitiger Manipulation. Dabei wollen beide Seiten nur das Beste, wir Eltern für die Kinder, die Kinder von uns Eltern. Und so arbeiten beide Seiten mit Tricks. Ich etwa habe festgestellt, dass meine Tochter dann brav alleine spielt, wenn sie zum Essen kommen sollte. Dann ist plötzlich Ruhe. Also könnte ich sie zum Essen rufen, obwohl das Essen noch gar nicht fertig ist, und schon spielt sie hübsch artig und macht keinen Pieps. Ich könnte – und ich hab's auch schon getan. Ich weiss, solcherlei ist pädagogisch höchst fragwürdig. Aber Erziehung hat doch des Öfteren auch mit Notwehr zu tun.

Arno Renggli

Foto der Woche



Kurz bevor die Geschichte vom Stern von Bethlehem wieder die Runde macht, ist ein neuer Komet mit Schweif gesichtet worden. Einer von weiter her, als ihn die Hirten gesehen haben. Denn der Komet

2I/Borisov stammt nicht aus unserem Sonnensystem. Er wurde fotografiert, als er der Sonne am nächsten war. Ein solcher interstellarer Komet ist erst zum zweiten Mal gesehen worden. Bild: Nasa/Hubble